

König Friedrich der Große freute sich sehr über die Ansiedlungen auf dem Moor. Er schenkte jedem Ansiedler ein Stück Moor oder verpachtete es ihnen gegen ein ganz geringes Pachtgeld. Die fleißigen Leute mußten dort wohl schwer arbeiten, aber sie fanden dafür die nötige Nahrung zum Leben. Heute gibt es im Moor viele Dörfer mit arbeitsamen Menschen.

4. Schon im Herbst oder Winter wirft der Moorcker einen Graben um den Acker, den er im folgenden Frühjahr mit Buchweizen besäen will. Dann zieht er morgens früh zum Moor hinaus. Sind seine Frau und Kinder gesund und stark, so helfen sie dem Vater fleißig bei der Arbeit. Fort und fort schwingen sie die schwere Hacke und reißen ein Stück nach dem andern vom Boden los. Sie schauen nicht auf und schauen nicht um. Der Schweiß rinnt ihnen von der Stirn. Kaum nehmen sie sich Zeit zum Frühstück und zum Mittagessen, um den aufgewärmten Psammkuchen aus Buchweizenmehl zu verzehren. Endlich ist das Werk getan. Lauter eckige Torfstücke bedecken den Boden. Müde, aber doch froh und zufrieden ziehen die fleißigen Leute abends heim.

5. Wenn dann im Mai der Boden trocken ist, geht der Moorcker mit seinen Helfern wieder aufs Moor. Er setzt da einige lockere Torfplaggen zusammen, zündet sie an und wirft sie mit einer Pflanne über den Boden hin. Der fängt gleich an zu brennen. In großer Eile laufen die Flammen erst über den Boden hinweg. Da müssen Kinder und Frauen, Knechte und Mägde scharf achtgeben, daß die sinken Funken nicht auf Nachbars Moor springen, und daß die Feuerzungen nicht durch Gras und Heide in nahe Tannenbüsche kriechen. Hierhin und dorthin müssen die Leute eilen; nach rechts und nach links müssen sie springen, um mit grünen Maienzweigen die Feuerchen auf dem verbotenen Grunde schnell wieder totzuschlagen. Aus Ärger darüber fröst sich das Feuer um so gieriger in den Boden hinein bis zur feuchten Tiefe. Wolken und Qualm steigen dicht und schwarz von dem brennenden Boden auf, und die Moorbrenner stehen bei dieser Arbeit den ganzen Tag im dicken Rauch. Wie Reger sehen die verstaubten Menschen aus. In der Nase juckt und prickelt es ihnen, ihre Augen schmerzen, röten sich und tränen. Schwer geht der Atem. Wer keine ganz gesunde Lunge hat, der hält die Feuerwache in Rauch und Ruß gar nicht aus. Der Nordwind jagt die Rauchwolken hoch in die Luft und weit, weit über das Land. Die Leute sagen dann: „Der Haarrauch ist da.“ Weil er einen so abscheulichen Geruch verbreitet, heißt es auch wohl: „Es ist Stintnebel in der Luft.“

6. Wenn das Moor abends noch weiter brennt, so bleibt eine Nacht- wache beim Feuer. Am andern Tage ist es meistens ausgebrannt. Eine dicke Schicht Asche bedeckt den Boden. In diese sät der Landmann den